

# Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!  
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,  
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerfvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.  
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. = 45 Kr. Oesterr. Währung.  
Expedition: O. Hofstraße 26 bei J. Weg. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Oesterr. Währ. Für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.  
Redakteur: Georg Lenk, NW. Stromstraße 48.

Nr. 34.

Berlin, den 23. August 1878.

Fünfter Jahrgang.

## Die Herren Ortskassirer

der nachstehend verzeichneten Ortsvereine ersuche um Einsendung der Abschlüsse pro 2. Quartal 1878.

Altenburg, Almenau, Königszelt, Kopenhagen, Kahla, Schramberg und Schmiedefeld I.

Weg, Hauptkassirer.

## Tausch, Preis, Geld. Zur Grundlegung.

I.

Die Begriffe Tausch, Preis und Geld haben wir bereits in unserer „Lehre vom Werth“ berührt, aber nur beiläufig. Die Grundlegung der Sozialwissenschaft erfordert eine selbstständige Behandlung dieser wichtigen Begriffe, um so mehr, als dieselben im gewöhnlichen Leben, ja selbst in der Wissenschaft noch häufig falsch aufgefaßt werden.

So ist es gleich ein Hauptirrtum, wenn besonders in älteren Lehrbüchern der Tausch als die Grundlage der gesamten Volkswirtschaft betrachtet wird, dermaßen, daß man vorgeschlagen hat, statt Nationalökonomie Tauschwissenschaft (Katalaktik) zu sagen. Es ist dies ein Ausfluß jener oberflächlichen, rein formellen Auffassung der großen wirtschaftlichen Vorgänge, die noch immer in weiten Kreisen herrscht, und sowohl den Ausgangspunkt der Volkswirtschaft, die Arbeit, als ihr Ziel, die wachsende Wohlfahrt und Kultur für Alle, vergißt. Je nachdem man Ausgang oder Ziel ins Auge faßt, muß man die Volkswirtschaft als die Entwicklung der Arbeit, oder als die Entwicklung der materiellen Kultur bezeichnen. Insofern der Tausch zu dieser Entwicklung wesentlich beiträgt, bildet derselbe eine Hauptkategorie der Volkswirtschaft, aber nimmer kann eine bloße Bethätigungsform der Arbeit als Grundlage anerkannt werden.

Der Tausch im weitesten Sinne, — in welchem auch jeder Kauf und Verkauf als „Tausch gegen Geld“ inbegriffen ist — bildet in der That nur eine Seite des großen wirtschaftlichen Vorgangs der Arbeitsteilung. Sobald nämlich die Menschen aus dem Zustande der isolirten Wirtschaft heraustreten, wird nicht weiter alles das, was die einzelne Person oder Familie bedarf, auch von ihr selbst produziert. Es stellt sich als im höchsten Grade vortheilhaft heraus, daß je nach Neigung, Fähigkeit, Wohnort u. s. w. der Eine nur Fische fängt, der Andere adert, der Dritte mahlt, der Vierte webt u. s. w. Denn aus bekannten

Gründen ist der Gesammtterrag dieser getheilten Arbeit bedeutend größer, als wenn jeder Einzelne Alles, was er begehrt, selbst herstellen müßte, und ist die Summe größer, so kommt eine gleichmäßige Vertheilung vorausgesetzt, auch auf jeden Einzelnen ein größeres Quantum.

Diese Arbeitsteilung stellt man sich gewöhnlich so vor, daß die verschiedenen Produzenten ihre Arbeitserzeugnisse gegen einander austauschen. Der Fischer vertauscht einen Fisch von gewisser Art und Größe gegen ein bestimmtes Maas Getreide oder Zeug u. s. so wird Produktion und Konsumtion vermittelt. Allein diese Art der Ausführung ist keineswegs die einzig mögliche oder wirkliche. Die Arbeitsteilung kann auch so stattfinden, daß die einzelnen Produzenten für die Gemeinschaft arbeiten und von dieser nach Fertommen oder Geßez ihren Antheil am Gesammtterrage empfangen. \*) So geschieht es z. B. seit Jahrhunderten in den religiösen Genossenschaften, den großen Klöstern, die mit ihrem bedeutenden Landbesitz und der Betreibung einer ganzen Anzahl von Gewerben durch die Mönche und dienenden Brüder sich zur Noth auch ohne Verkehr mit der Außenwelt genügen können. Da leistet Jeder seine besondere, ihm übertragene Arbeit und wird dafür aus dem gemeinschaftlichen Vorrath unterhalten; ohne jeden Tausch vollzieht sich der Kreislauf von Produktion und Konsumtion. Die gleiche Einrichtung ist auch mehrfach von den modernen Sozialisten und Kommunisten, besonders in Nordamerika versucht und — freilich äußerst selten — durchgeführt worden. Ja noch mehr. Diejenige Art der Arbeitsteilung, welche nach dem Vorgange von Adam Smith am meisten beachtet worden ist, die Vertheilung der einzelnen Verrichtungen desselben Geschäfts auf verschiedene Personen, wie z. B. in der Stecknadelfabrikation, hat mit dem eigentlichen Tausche nichts zu thun, und wenn die betreffenden Fabriken genossenschaftlich betrieben werden, so braucht nicht einmal der „Tausch“ der Arbeitskraft gegen Lohn stattzufinden, sondern nur der Tausch „nach außen“, d. h. der Erzeugnisse der Fabrik gegen die erforderlichen Lebensbedürfnisse, Rohstoffe u. s. w.

Der Tausch ist also keineswegs die nothwendige Form der gesellschaftlichen Wirtschaft, sondern nur eine Form desselben — freilich die weitaus freieste und entwicklungsfähigste, wie wiederum die Geldwirtschaft die vollkommenste Form des Tauschverkehrs bildet.

\*) Da wir hier nur von der freien Wirtschaft handeln, so übergehen wir füglich die ganz entsprechenden Verhältnisse bei herrschender Sklaverei, wo der Herr an Stelle der Gemeinschaft die Vertheilung der Erzeugnisse übernimmt, natürlich für sich den Löwenantheil behaltend.

Betrachten wir nun den Tausch näher, so kommen wir zu einer Wahrnehmung, welche ebenfalls in Widerspruch mit der gewöhnlichen Auffassung steht. Man denkt fast immer nur an den Tausch (Kauf und Verkauf) von greifbaren Gegenständen, den sog. Sachgütern oder Waaren. Allein die Wirklichkeit bietet tausend Fälle des Gegentheils dar. Schon im wilden Zustand tauscht z. B. der Jäger seine kostbare Beute, der Hirte sein schönstes Stück Vieh gegen die Verrichtung abergläubischer Gebräuche, das Herjagen von Zauberformeln aus. Sobald es üblich wird, überhaupt Lohnarbeiter anzunehmen, liegt in jeder Lohnzahlung, sei es in natura (wie noch heute vielfach bei den Dreschern) sei es in Geld, ein Tausch zwischen Sachgütern und Leistungen. Noch jetzt arbeiten Schneider, Schuhmacher u. a. Handwerker in manchen Gegenden Deutschlands auf den Bauerhöfen und tauschen ihre Arbeitsverrichtung gegen Mehl, Wurst und Schinken aus. Mit dem Fortschreiten der Kultur und ihrer Rehrseite, des Raffinements, werden auch die Tauschverhältnisse immer verwickelter. Große Geldsumme oder Aktienbeträge werden gegen die Unterschrift eines „klangvollen“ Namens unter einem Prospekt, oder gegen die glänzige Besprechung eines Schwindelunternehmens in einem tonangebenden Blatte „getauscht“. Ja sogar negative Leistungen werden gegen sehr positive Güter eingetauscht; man weiß, daß die sog. „Revolverpresse“ ein Geschäft daraus macht, ihr Schweigen über gewisse Vorgänge gegen klingende Münze einzutauschen — vielleicht um das Sprüchwort wahr zu machen, daß Schweigen Gold ist.

(Schluß folgt.)

### Aus Rudolstadt.

Am 16. August hatten wir zum ersten Male seit Bestehen unseres Ortsvereins das Vergnügen, unsern Anwalt Hrn. Dr. Max Hirsch in unserer Mitte zu sehen, welcher uns durch einen Vortrag erfreute. Der Anwalt traf Mittags, von Greiz kommend, hier ein und erschien Abends nach 8 Uhr in unserem Vereinslokale. Die Versammlung selbst war eine öffentliche und waren behufs dessen alle Stände vorher durch Zeitungsinsertate eingeladen worden. Der Saal war vollständig besetzt und mochten circa 300 Personen anwesend gewesen sein.

Der Vorsitzende des Ortsvereins, Herr Scheidler, eröffnete um 8 1/2 Uhr die Versammlung mit einigen einleitenden Worten und erteilte hierauf Herrn Dr. Hirsch das Wort. Das Thema des Vortrages lautete: „Ueber den Gegensatz der Sozialdemokratie zu den Gewerkvereinen“.

Im Eingange seiner Rede sprach Redner sein Bedauern aus, daß es ihm bis jetzt noch nicht möglich gewesen sei, hier selbst zu erscheinen. In diesem Jahre jedoch hätte er der allgemeinen Sache ein Opfer bringen und auf seine gewohnte Erholungsreise im Interesse der Agitation für unsere Gewerkvereine verzichten müssen. Er bittet diejerhalb um die Nachsicht der Anwesenden, wenn er nicht mit frischer Kraft aufträte, da er gestern erst einen längeren Vortrag in Greiz gehalten.

Zu dem eigentlichen Thema übergehend, sprach Dr. Hirsch ohngefähr Folgendes: Meine Herren, die Aufgabe meines heutigen Vortrages soll sein die Ideen und Bestrebungen unserer Gewerkvereine darzulegen, und dies kann am besten dadurch geschehen, wenn ich eine Parallele ziehe zwischen der Sozialdemokratie und den Gewerkvereinen, und die Elemente näher beleuchte, aus welchen diese beiden Parteien zusammengesetzt sind.

Vor allen Dingen muß man sich nun fragen, wie verhalten sich die Grundlagen beider Parteien zum bestehenden bürgerlichen Gesetz, und welche Stellung nehmen dieselbe zur „Eigentumsfrage“ ein? Die Sozialdemokraten erkennen im Privateigentum nicht nur das Uebel, sondern das Grundübel des gesellschaftlichen Zustandes, und verwerten daher dasselbe gänzlich, indem ihre Bestrebungen dahin gehen, Staatseigentum daraus zu machen. Darnach müssen nicht nur die großen Rittergutsbesitzer oder die in Dörfern ansehnlichen Quadratmeilenbesitzer etc. ihr Eigentum an den Staat abtreten, sondern auch jeder Bauer, jeder Hauswirth, ja selbst der kleine Mann, der ein Stückchen Feld geerbt oder sich durch seine Ersparnisse angeschafft, alle diese Leute, welche irgend etwas ihr Eigentum nennen, alle müssen ihr Eigentum „zum Wohle ihrer Mitmenschen“ dem Staate abtreten.

Hierbei verweise ich nun auf die Geschichte aller Völker, welche ergibt, daß ein Fortwärtkommen derselben nur auf der Möglichkeit beruht, daß ein Jeder Privateigentum erwerben konnte und daß eine Abschaffung des Privateigentums nur eine

Umkehr zum Barbarismus sein würde, und die Konsequenz hieraus muß ergeben, daß der Weg zur Abschaffung des Privateigentums nur über Tausende von Leichen gehen kann; wir würden also die Anarchie durchmachen müssen. Wie stellen sich nun dem gegenüber die Gewerkvereine? Sind die Gewerkvereiner auch Kommunisten? Nein! Denn dieselben haben sich klar gemacht, daß eine wirkliche Verbesserung der Lage des Arbeiters, im Gegensatz zu den Sozialdemokraten, nicht auf dem Wege der Vernichtung des Privateigentums, sondern nur auf dem, der Erwerbung desselben geschehen könne, deshalb Errichtung der Invaliden- und Krankenkassen, der Schulze-Delisch'schen Institutionen, wie Konsum-, Vorschukvereine etc. Dadurch wird es möglich gemacht, daß ein großer Theil des Arbeiterstandes nicht dem Proletariat in die Hände fällt, denn der Arbeiter erwirbt hiedurch Eigentum, und die Gewerkvereine sorgen dafür, daß das Eigentum seine volle Bestimmung erhält.

Ein zweites Merkmal, worin Gewerkvereiner und Sozialdemokraten ebenso verschieden sind als in der vorhergehenden Frage, ist die Familie. Bis jetzt ist das Familienverhältniß gewissermaßen noch ein geheiligtes zu nennen; die Sozialdemokraten wollen auch dies zerstören, indem sie den Menschen vom ersten Tage seines Lebens dem Staate übergeben, d. h. in vom Staate zu erbauenden großen Erziehungsanstalten ihn nach der Schablone erziehen lassen wollen zu einem tüchtigen sozialistischen Staatsbürger. Wir Gewerkvereiner wollen auch eine Reform der Familie, aber nur auf dem Wege der Bildung. Wir wollen die Familienbände nicht lockern, wie die Sozialdemokraten, wir wollen nicht das Heiligste und Innigste, was der Arbeiter noch besitzt, das Verhältniß zwischen Eltern und Kind zerreißen, nein! wir wollen es fester zu machen suchen! Das Band, welches die Familie umschlingt wollen wir fester knüpfen und dies kann am ersten wiederum dadurch erreicht werden, wenn der Arbeiter bemüht ist, Eigentum zu erwerben, damit die Familie auch materiell auf festeren Grundlagen bestehen kann. Der Gewerkvereiner thut dies, wenn er unseren Klassen beiträgt, welche ihn vor Noth in Krankheit schützen, ihn in Invaliditätsfällen unterstützen u. s. w. In Betreff der Bildung ist ja in letzter Zeit schon viel gethan worden, doch muß ich leider konstatiren, daß in den Mitteln zum Zweck von den Volksschulern oft fehlgegriffen wird. Die Bildungsmethode muß eine richtige sein! Es ist nicht allein nothwendig, daß sich jeder Arbeiter über Geographie, Geschichte, Naturgeschichte etc. unterrichtet und diesbezüglichen Vorträgen beivohnt, sondern, und dies zwar in erster Reihe, es muß ihm Aufklärung gegeben werden über die Volkswirtschaft und deren Geseze; dies liegt dem Arbeiter am nächsten und hier ist ihm Gelegenheit gegeben, selbst seine Schlüsse zu ziehen, mit andern Worten, der Arbeiter muß in erster Reihe selbstständiger Denker werden. Gerade weil dies den meisten Arbeitern noch gefehlt hat, deshalb sind so viele zur Sozialdemokratie übergegangen resp. sympathisiren sehr mit derselben. Da tritt unversehens an Orten, welche bisher von Arbeiterbewegungen verschont geblieben, ein Redner auf, der Lassalle's Schriften gelesen oder sonst sozialistische Schriften halb auswendig gelernt, hält einen Vortrag über Ziele und Bewegung der Sozialdemokratie, wobei er vorläufig nur dem Arbeiter schmeichelt, indem er ihm seine Noth, sein Elend vorhält vorhält und die beste Abhülfe verspricht, die wahren Ziele der Sozialdemokratie noch verschweigt, und siehe da! die meisten lassen sich gewöhnlich verleiten und sind im Handumdrehen Sozialdemokraten! Oft geschieht ein solches Auftreten so plötzlich und unerwartet, daß keiner an einen Widerspruch oder gar sachliche Widerlegung denkt! Und weshalb geschieht dies nicht, meine Herren? Weil sich der Arbeiter eben zu wenig mit solchen Dingen abgegeben, weil er noch nicht selbstständig hat „denken“ lernen. Ich knüpfe hieran die Bitte an diejenigen Herren von Rudolstadt, die im Stande und gewillt sind, den Arbeiter hierin zu unterstützen, auch hier am Orte mehr und mehr in dieser Beziehung thun zu wollen, namentlich durch gemeinnützige Vorträge in den Ortsvereinen, durch mündliche Belehrung in Gesellschaft etc., und sich nicht mehr und mehr vom Arbeiter abschließen zu wollen. Dadurch würde eben verhindert, daß der Arbeiter gänzlich auf sich selbst angewiesen wäre; er würde sich als Mensch mehr gehoben fühlen, wenn auch gebildete Leute seinen Umgang nicht scheuen und ihn nicht nur als nothwendiges Uebel betrachten. Es kann in dieser Beziehung von gebildeten Leuten durch Weniges Viel erreicht werden und wäre dies schon länger gethan worden, dann hätte auch die Sozialdemokratie nicht so tief Wurzel fassen können. Redner ging hierauf zu den Einrichtungen unserer Klassen über und erklärte die Grund-

lagen und Zwecke derselben, welche ja für unsern Kreis nicht unbekannt sind und fuhr dann fort: W. S. es ist den Gewerksvereinen auch schon oft der Vorwurf gemacht worden, daß sie sich hauptsächlich vereinigt hätten um zu streiken und den Streik zu unterstützen. Dies ist aber gerade umgekehrt. Die Sozialdemokraten sind schnell bei der Hand mit einem Streik, Sache des Gewerksvereins ist es aber, den Streik zu verhindern. Derselbe soll bei ausbrechenden Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter in Ruhe und Güte zu verhandeln und auszugleichen suchen, dabei aber natürlich auch bemüht sein, dem Arbeiter sein Recht zu verschaffen und ihn vor Unterdrückung seitens des Prinzipales zu schützen; hilft dies aber Alles nicht, nun so ist der Arbeiter natürlich gezwungen zu streiken um sich sein Recht zu erkämpfen, wie es dem Arbeitgeber ja ebenfalls frei steht, mißliebige Personen seines Arbeiterpersonals zu entlassen. Ich muß auch hier konstatieren, daß auch auf Seiten der Arbeitgeber viel hierin gesündigt wird, denn wie in allen Klassen haben wir auch gute und egoistische Prinzipale. Noch mehr wird aber durch die Mittelperson zwischen Arbeitgeber und Arbeiter gesündigt und ein gerechter Prinzipal sollte gerade hierauf sein Augenmerk richten und Uebelstände abstellen. Der Arbeiter als Mensch kann ja bedeutend gehoben werden. Schon durch einen freundlichen Blick, durch ein Wort der Liebe, durch ein verdientes Lob etc. und der Arbeiter würde dann auch nicht in jedem Prinzipal seinen Feind sondern seinen Freund sehen, der für sein Wohlergehen Sorge trägt, der Antheil nimmt an seinem Wohl und Wehe. Ich weise hierbei auf unsere letzte Reichstagswahl hin. Ueberall im deutschen Lande sind mehr oder weniger sozialdemokratische Stimmen abgegeben, nur im Elsaß nicht. Was ist nun der Grund hierfür? Weil im Elsaß, ich führe beispielsweise Mülhausen an, die Arbeitgeber Vereine gegründet haben nicht gegen sondern für und in Gemeinschaft mit dem Arbeiter! Sehen Sie m. S. dies sind Fakta, welche nicht zu bestreiten sind und wir sehen daraus, wie gut es ist wenn Arbeitgeber und Arbeiter Hand in Hand gehen und sich nicht abzustößen suchen. Und m. S., weil auch hier bei Ihnen in Rudolstadt keine Sozialdemokraten sind, so nehme ich ebenfalls an, daß auch hier das Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeiter ein freundliches sei. \*) Schließlich will ich noch bemerken, ohne auf Politik überzugehen, daß das wirksamste Mittel zur Unterdrückung der Sozialdemokratie nicht ein Ausnahmegesetz, sondern das einfache Mittel der Selbsthilfe ist. —

Hierauf traten 10 Minuten Pause ein. Zur Interpellation hatte sich trotz wiederholter Aufforderung des Vorsitzenden Niemand gemeldet und sprach der Anwalt schließlich seinen Dank aus für die Aufmerksamkeit und würdige Haltung der Versammlung und forderte auch beiläufig die Arbeiter, welche bisher noch keinem Ortsverein beigetreten, dringend auf, doch ja das Versäumte möglichst bald nachholen zu wollen. Ein rauschender Beifall lohnte den Redner für seinen Vortrag und auf Aufforderung des Vorsitzenden erhoben sich alle Anwesenden von ihren Plätzen, um Hrn. Dr. W. Hirsch ihren Dank zu bekunden. Der Schluß der Versammlung erfolgte um 10 1/2 Uhr, doch blieb unser verehrter Gast noch bis gegen 12 Uhr bei anregendem Gespräche in unser Mitte, und hoffen wir, daß die Anwesenheit desselben die besten Früchte tragen wird.

Cabiro.

\*) Leider auch nicht immer. Anm. des Referenten.

## Die Keramik auf der Pariser Weltausstellung.

(Schluß.)

Eine, wenn auch nicht ganz neue, so doch erheblich entwickelte und gesteigerte Verwendung der glasierten Thonwaaren zeigt uns Frankreich in seinen Bauten. Zunächst bekleidet es die Wände von Badezimmern, Fluren, die Fußböden und Thürnischen mit wundervollen glasierten Platten. Das Bollendetste hat Decé da geleistet mit seinen großen Landschaften, in denen er eine erstaunliche Kraft der Farbe und eine bisher unerreichte Kunst der Dekorations-Malerei zeigt. Aber auch die Portale, die Wandfüllungen, die Umrahmungen, die Giebel der Pavillons, Hallen, Gallerien belehren uns, was die Kunsttöpferei auf diesem Gebiete vermag. Sene glasierten Platten kennen wir von Holland, neuerdings von den Engländern her. Die Franzosen gehen weiter. Sie verbinden die einzelnen Zweige der Keramik. Nöthlich gelbe Terracotta in kräftiger Ornamentierung bildet die größeren Werkstücke, dazwischen sind Medaillons von Fayence eingelassen, wie Luca della

Robbia sie einst geschaffen. Goldkränze, ebenfalls von dekorirtem Thon umschlingen sie. Blumen, Pflanzen, Rosetten in orientalischem Geschmack, glänzend in den kräftigsten Farben, umgeben die Portale, füllen einzelne Wandfelder, streben als Borten die eisernen Träger hinan. Es sind vollständige Majolika-Fagaden, die diese Ausstellung uns bietet; als etwas Neues, ungemein Schönes, vielleicht heute noch fremdartig scheinend, aber schnell die Gunst des Auges erwerbend.

Der unglasierte, gebrannte Thon, die Terracotta also tritt zurück gegen die Fayencen. Man färbt ihn entweder im Stoffe selbst und bildet mehrfarbige Stücke daraus oder man trinkt das Ganze in bestimmterem Tone. So ist die große Vase, die Doré entworfen in seiner bekannten Art, mit schwebenden Engeln umgaukelt, von kräftig hervortretenden Blumenschüiren umschlungen, roßgrün gefärbt; so zeigen die Fußbodenmosaik alle Farben. Mit großem Geschick bilden die Franzosen jetzt aus verschiedenartigem Thone reizende Caricaturen-Gruppen. Landreys ist darin Meister. Volksscenen, komische Gestalten, Gassenjungen, Merveilleuses und Incroyables voll Komik, Humor und in flottester Manier versammeln stets lachende Zuschauer. Hier ist diese Nippeskunst in ihrem vollen Rechte, während sie bei den Italienern in anspruchsvollem Marmor, lebensgroß ausgeführt, als Berührung erscheint. Denn nicht Kunstwerke wollen diese allerliebsten Schöpfungen sein, sondern nur reizende, wenn auch etwas kostbare Spielereien.

Einfacher zwar, ernster, ruhiger, aber nicht minder schön und reizvoll steht die englische Keramik der französischen gegenüber. Minton allen voran. Minton ist vielleicht der größte aller europäischen Keramiker. Er stellt sich neben Sevres in seinem Porzellan, den Kunstgebilden Solon's in Pâte sur pâte, den Servicen von auserlesenen Geschmack und feinsten Arbeit. Seine Poterien in Fayence geben Alles wieder, was die Anderen als Spezialität erwähnt haben, ja er ist der Einzige, der den Franzosen ihr Henri deux entwendet, der die Fayencen aus der Zeit Heinrichs II. treu nachbildet, Werke in der Hochblüthe der Renaissance, deren mattgelber Körper von braunen Inkrustationen durchzogen ist. Minton-Tiles sind Vorbilder geworden für die glasierten Platten der Anderen, Minton gehört zu jenen Unnahbaren, die selbst der Franzose anstaunt und bewundert. Seine Preise sind dafür wahrhaft ungeheuerlich, seine besten Kräfte holt er aus Frankreich, seine Ideen und Neuschöpfungen ebenfalls. Dultons glasierte Stücke erstreben alterthümliche Effekte. Blau, dunkelgrün, braun sind die Hauptfarben, in Krügen mit gravirten Bäumen und erhabenen altstylihen Ornamenten leistet er das Beste. Solid, altherwürdig, englisch tritt dieser Kunsttöpfer auf. Die andern stehen fest auf ihren Spezialitäten. Wir kennen Wedgwood, Worcester, Daniels längst vor der Ausstellung, sie alle bringen gar nichts Neues, ihre Schüsseln aber mit den auf Goldgrund gemalten Köpfen sind das Schönste, Würdigste, was man auf Beisense und in die Fächer eines Schenkisches stellen kann. Die Anwendung glasierter Platten für Kaminsfütterungen ist zwar nicht neu, wird aber noch immer vorzugsweise von den Engländern gemacht.

Alle anderen Länder bringen sehr wenig und bringen sammt und sonders bekannte Arbeiten. Die Majoliken von Ginori aus Florenz sind gewiß bewundernswerth, indeßen schon recht oft bewundert und beschrieben worden. Auch was Znaim und Sily aus Oesterreich bringen, auch die Karlsbader und ungarischen Porzellane, die trefflichen Arbeiten von Köhrstrand und Gustavsborg in Schweden können uns hier nicht weiter beschäftigen. Wer Ausstellungen selbst besucht, den erfreut der Anblick dieser vorzüglichen Leistungen gewiß immer wieder. Wer kaufen, Geschäftsverbindungen anknüpfen will, der fragt natürlich nur nach dem Werth der Waare, ihrem Geschmack, ihrer Verwendbarkeit. Der musternde Berichterstatter aber darf seine Leser nicht ermüden mit Dingen, die sie längst kennen, darf ihnen nicht mehr von Delfter Geschirre, von modernen Tafelservicen erzählen. Und Neues findet er in diesen Räumen fast gar nichts, außer kleinen Abweichungen in Form, Farbe, Verzierungen, die kaum merklich hervortreten. Wie soll das auch möglich sein, wenn große Ausstellungen, wie die in Wien, in München, Philadelphia, Paris, sich alle zwei Jahre wiederholen? Wir haben uns deshalb hauptsächlich auf Frankreich, nächst dem auf England beschränken müssen, den augenblicklichen Stand dieser interessanten Kunstindustrie kurz darlegen wollen. Wir fassen den empfängenen Eindruck dahin zusammen, daß die bemalten, gefärbten, plastischen glasierten Kunsttöpfereien immer mehr dem Porzellan gegenüber in den Vordergrund treten, daß immer

neue Fabriken in Fayence oder Majolika, besonders auf französischem Boden, entstehen und jene diese Spezialität durch neue Schöpfungen zu bereichern sucht. Das Neueste und Interessanteste, was wir davon auf Marsfelde gefunden haben, ist die systematische Anwendung der Majolikaplatten in der Architektur. Wie blende Wirkungen, wie malerische Anblicke damit hier erzielt worden sind, wie besonders die Verbindung matt gebrannter Thonarten mit glasierten Platten wundervolle Farben schafft, das haben wir wiederholt hervorgehoben.

Das Gebiet des Kachelofens ist auf dem Marsfelde fast gänzlich leer geblieben. Schweden baut einige seiner schönen Ofen auf, Frankreich versucht sich in ihnen ohne Erfolg, denn die Sache ist ihm ziemlich fremd. Die Dresdener, die Nürnberger, die Berliner, Meissen, Magdeburg, Stettin hätten diese Lücke in der Fayence-Industrie ausfüllen können. Leider aber sind sie nicht hier.

### Verschiedenes.

Zum Geschäftsgange in **Buckau** wird uns geschrieben: Seit etlichen Jahren schon arbeiten die Geschirrdreher die längste Zeit vom Jahre beschränkt, wogegen die Isolatorendreher, wenn Bestellung für sie da ist, immer für voll arbeiten können. So war es das letzte Halbjahr im vorigen Jahre, wo 4 Mann Isolatorendreher voll arbeiten konnten, während die übrigen Dreher nur 24 Mk. verdienen konnten. Seit Januar dieses Jahres arbeiteten wir mit einem Verdienst bis zu 30 Mk., was es eben so hoch bringen konnte und es wurde noch vor vier Wochen ein Dreher und etliche Wochen früher mehrere Former eingestellt. Wir hatten was schon der Hoffnung hingegeben, daß wir mit obigen Verdienst fort arbeiten könnten. Um so überraschter waren wir schon am 20. Juli, als die verheiratheten Dreher auf 21 Mk., die ledigen auf 15 Mk. beschränkt wurden — wegen schlechten Geschäftsganges. — Isolatorendreher konnten voll arbeiten. Schließlich wurde uns am Sonnabend, den 10. August die Nachricht zu Theil, daß wir — vorläufig — 8 Tage feiern sollten, was auch in Kraft getreten ist, da jetzt zu wenig in Porzellan abgesetzt wird. Ausgeschlossen sind vorz. Feiern Kapseldreher und Chamottearbeiter, da Chamottesteine hier ein gefuchter Artikel sind.

### Vereins-Nachrichten.

**S Moabit.** Protokollauszug der Ortsversammlung vom 21. Juli 1878. Am 8 1/2 Uhr Abends wurde die Versammlung vom stellvertretenden Vorsitzenden **Hrn. Almeri** eröffnet. Anwesend waren 20 Mitglieder. Nachdem das Protokoll der vorigen Versammlung verlesen und von der Versammlung genehmigt ist, wird zum Punkt 1 der Tagesordnung geschritten, Unterstützungs-gesch. Das betr. Mitglied, welches seinen Antrag bereits beim Ausschuss gestellt hatte, hält denselben auch jetzt noch aufrecht; der Antrag auf Unterstützung wird jedoch von der Versammlung abgelehnt. Punkt 2, Kassenbericht. Der Kassirer berichtet, daß die Einnahme im vorigen Quartal 258 Mk. 83 Pf. betrug, die Ausgabe 266 Mk. 10 Pf., bleibt ein Bestand von 51 Mk. 53 Pf. Die Kasse ist von den Revisoren richtig befunden und wird dem Kassirer durch Handaufheben Decharge erteilt. Punkt 4, Halbjahresbericht des Bibliothekars. Dem Bericht entnehmen wir nachstehende Angaben. Die Bibliothek zählte zu Anfang d. J. 63 Bände; es kamen hinzu durch Ankauf 10 Bände, vom Generalrath 1 Band, durch Geschenk 8 Bände; für letztere hatte der Ortsverein nur die Buchbinderkosten zu bestreiten. Der Katalog, welcher einmal nach der laufenden Nummer, einmal sachweise geordnet ist, zählte somit am 30. Juni 82 Bände, davon betreffen 5 Sozialpolitisches, 3 Religions-politisches, 10 Verhandlungsprotokolle etc., 10 Geschichte, 4 Biographisches, 3 Geographie, 11 Naturwissenschaften, Gesundheitslehre etc., 4 Technisches, 23 Unterhaltungsliteratur; endlich befinden sich 11 Bände Unterhaltungs-Journale darunter. Benutzt wurde die Bibliothek von 19 Mitgliedern 54 mal, und zwar von 2 Mitgliedern je 8, von 1 Mitglied 7, von 1 Mitglied 5, von 3 Mitgliedern je 3, von 5 Mitgliedern je 2 und von 7 Mitgliedern je 1 mal. Entnommen wurden 32 verschiedene Bücher, von denen einzelne mehrmals gelesen wurden; am meisten Zuspruch fanden Kuppins Werke (6 Bände), von denen 18 mal je 1 Band ausgegeben wurde, dann die Gartenlaube, (5 Bände 10 mal gelesen), das Sonntagblatt u. s. w. Nicht genügende Beachtung fanden leider die Sozialpolitischen Werke (Breitens, Arbeitsverhältnisse, Firsch, Gutschaffersgesetz u. s. w.), sowie die Naturwissenschaftlichen (Bernstein, Medizinische Gesetze u. s. w.). Den den 51 gelesenen Büchern behandelten nämlich Topographie 1, Geographie und Ethnographie 3, Naturwissenschaften 4, Gesundheitslehre 2, Politisches 7, Unterhaltungsliteratur 17. Bei der Beteilig-ung auch im vorigen Jahre noch eine sehr schwache gewesen, so könne doch mit Rücksichtnahme bestritten werden, daß sie in letzter Zeit nicht unbedeutlich gestiegen ist, und so kann wohl gesagt werden, daß dies auch fernere in ersterem Maße der Fall sein wird, so daß die Bücher des Bildungsstands in der nächsten Zukunft mehrmals ausgeleihen. Der Schluss trat nach der Antrag eines Mitgliedes auf persönliche Unterstützung vor, die Versammlung lehnt denselben aber in Rücksicht auf die Statuten ab und beauftragt den Schriftf., daß Mitglied davon in Kenntniß zu setzen. Abends werden zwei Stundungsgesuche von der Versammlung genehmigt. Ein Mitglied stellt den Antrag,

ihm in seiner bedrängten Lage 20 Mk. Unterstützung zu geben. Die Versammlung verweist das Mitglied an die Reisegeld-Verbandskasse. Darauf Schluß der Versammlung.

Protokollauszug der örtlichen Verwaltungsstelle eingeschriebene Hülfskasse vom 21. Juli. Anwesend waren 20 Mitglieder. Nach Eröffnung der Versammlung und Verlesung des Protokolls der vorigen Versammlung wird zu Punkt 1 der Tagesordnung ein Besuch auf Stundung der Beiträge von der Versammlung genehmigt. Punkt 2, Kassenbericht. Die Einnahme betrug im vorigen Quartal 618 Mk. 76 Pf., die Ausgabe 458 Mk. 98 Pf., bleibt ein Bestand von 159 Mk. 78 Pf. Die Kasse ist von den Revisoren richtig befunden und es wird dem Kassirer durch Handaufheben Entlastung erteilt. Darauf erfolgt Schluß der Versammlung. **Burgert**, Schriftführer.

**S Bonn a./Rh.** Protokoll der Ortsversammlung vom 8. August 1878. Der Vorsitzende **Hr. Snehotta** eröffnet die Versammlung um 9 Uhr Abends. Anwesend sind 16 Mitglieder. Die Tagesordnung enthielt folgende Punkte; 1. Kassenbericht vom II. Quartal, 2. Wahl eines bestimmten Arztes, 3. Innere Angelegenheiten und Beschwerden, 4. Wahl eines stellv. Vorsitzenden, 5. Aufnahme neuer Mitglieder. Punkt 1. Der Kassirer **Hr. Utmann** berichtet, daß eine Einnahme von 33 Mk. und eine Ausgabe von 24 Mk. 16 Pf. ist, bleibt Kassen-Bestand 8 Mk. 84 Pf., was von den Revisoren richtig befunden wird. Punkt 2. Zur Untersuchung Derjenigen, welche der Krankenkasse beitreten wollen, wird **Hr. Prov. Mosengeil** von der Versammlung gewählt. \*) Nach Erledigung von Punkt 3 wird bei Punkt 4 zum stellvertretenen Vorsitzenden **Hr. Frieze** einstimmig gewählt. Zu Punkt 5 werden aufgenommen 3 Mitglieder. Da weiter nichts auf der Tagesordnung steht, erfolgt Schluß der Versammlung 10 Uhr Abends.

Protokoll der örtlichen Verwaltungsstelle, eingeschriebene Hülfskasse, Bonn a./Rh. vom 3. August 1878. Der Vorsitzende **Hr. Snehotta** eröffnet die Versammlung um 11 1/2 Uhr Abends. Anwesend sind 16 Mitglieder. Die Tagesordnung betraf 1. Kassenbericht vom II. Quartal, 2. Aufnahme neuer Mitglieder. Punkt 1. Der Kassirer **Hr. Utmann** berichtet, daß eine Einnahme von 100 Mk. 30 Pf., eine Ausgabe von 52 Mk. 65 Pf. ist, bleibt Kassenbestand 48 Mk. 15 Pf. Nach Bestätigung der Richtigkeit seitens des Revisors wird dem Kassirer Decharge erteilt. Punkt 2. Nach Vorzeigen der Gesundheitsheime werden 3 Mitglieder aufgenommen. Nachdem sämtliche Mitglieder dem Kassirer für seine eifrigen Bemühungen ihren Dank aussprechen, wird das Protokoll verlesen und genehmigt und die Versammlung durch den Vorsitzenden 11 Uhr Abends geschlossen. **Hermann Pfaffendorf**, Schriftführer.

\*) Diese Wahl gehörte zunächst nicht in die Ortsversammlung. Weiter machen wir aber darauf aufmerksam, daß sog. „Kassenärzte“ bei uns nicht existieren; es ist kein Mitglied verpflichtet, sich von einem bestimmten Arzt untersuchen zu lassen, die Untersuchung muß jedoch, wie wir schließlich noch bemerken wollen, durch einen praktischen Arzt erfolgen. **D. Red.**

\* Quittung über eingegangene Beträge bis Ende Juli 78. **Sophienau** Mk. 108,28. **Hüttensteinach** 9,65. **Lettn** 45,77. **Altensburg** 36,08. **Neuhaldensleben** 60,26. **Neustadt** 1,00. **Bille-Moabit** 2,00. **Haasen-stein** und **Bogler-Berlin** 1,80. **Charlottenburg** 40,68. **Ranchow-Moabit** 4,20. **Dresden** 58,29. **Fürstenberg** 198,47. **Fischern** 3,15. **Raghütte** 108,68. **Moabit** 202,42. **Tiefenbach** 4,00. **Berlin** 26,71. **Altwasser** 396,30. **Buckau** 95,89. **Zwiesel** 22,00. **Magdeburg** 187,81. **Schlierbach** 127,78. **Spure** 0,80. **Althaldensleben** 272,78. In Summa 1964,65 Mk.

**J. Bey**, Hauptkassirer.

### \* Sterbetafel.

**Kolmar** in **Rosen**. **Rudolf Schwarz**, Dreher, verheirathet, alt 34 Jahr 7 Monat 19 Tage, gest. am 20. Juli d. J. am Typhus. Krank 9 Tage. Perionalsstärke 12 Mann.

### Versammlungskalender.

\* **Bredlau**. Ortsversammlung Montag, den 26. August, in **Lantau's Lokal** Abends 8 Uhr. T.-D. 1) Kassenbericht pro 2. Quartal, 2) Geschäftliches, 3) Anträge und Beschwerden. **Madam** Mitgliederversammlung der örtl. Verwaltungsstelle. T.-D. 1) Kassenbericht pro 2. Quartal, 2) Geschäftliches. **E. Brauner**, Schriftführer.

\* **Raghütte**. Sonntag, den 25. August, Nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal, Ortsvereinsversammlung, nachdem Versammlung der örtlichen Verwaltungsstelle der Kranken- und Begräbniskasse (eingeschriebene Hülfskasse). **A. Gerlein**, Schriftführer.

\* **Moabit**. Generalrathssitzung, am Sonnabend, den 24. Aug. d. J., Abends 8 Uhr pünktlich bei **Reichert**, **Stromstraße 48**. T.-D.: 1) Zuschriften, 2) Monatsbericht pro Juli, 3) Verschiedenes, 4) Aufnahme und Ausschluss von Mitgliedern.

**H. Reichert**,  
stellv. Vorsitzender.

**Georg Leuz**,  
Hauptschriftführer.

\* **Moabit**. Vorstandssitzung der Krankenkasse, eingeschriebene Hülfskasse, am Sonnabend, den 24. August, Abends 9 1/2 Uhr bei **Reichert**, **Stromstraße 48**. T.-D.: 1) Zuschriften, 2) Monatsbericht pro Juli, 3) Verschiedenes, 4) Aufnahme und Ausschluss von Mitgliedern.

**H. Reichert**,  
stellv. Vorsitzender.

**J. Bey**,  
Hauptkassirer.

### Briefkasten der Redaktion.

**Veritas**. Gelangt in nächster Nummer zur Aufnahme. — Protokolle von **Sophienau** u. müssen für diesmal ebenfalls noch herausbleiben.